

Liebe Gemeinde!

Glauben Sie an Wunder? Und jetzt sagen Sie bitte nicht vorschnell „ja“, weil wir hier in einer Kirche sitzen und Sie meinen, dass das jetzt von Ihnen erwartet wird. Überlegen Sie einmal einen Moment ernsthaft: Glauben Sie, dass mitten in Ihrem jetzigen alltäglichen Leben Dinge eintreten können, mit denen Sie nie rechnen würden; dass etwas geschehen kann, was Sie erhofft haben, aber nie in Erfüllung gegangen ist? –

Einem, der sich genau damit auseinandersetzen musste, begegnen wir in unserem adventlichen Predigttext heute Morgen. Hören wir darum den Predigttext aus dem **Lukasevangelium, Kapitel 1, Verse 5-13; 18-22:**

Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester von der Ordnung Abija, mit Namen Zacharias, und seine Frau war aus dem Geschlecht Aaron und hieß Elisabeth. Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar und beide waren hochbetagt. Und es begab sich, als Zacharias den Priesterdienst vor Gott versah, da seine Ordnung an der Reihe war, dass ihn nach dem Brauch der Priesterschaft das Los traf, das Räucheropfer darzubringen; und er ging in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volkes stand draußen und betete zur Stunde des Räucheropfers. Da erschien ihm der Engel des Herrn und stand an der rechten Seite des Räucheraltars. Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam Furcht über ihn. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben.

Und Zacharias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und meine Frau ist betagt. Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden und dir dies zu verkündigen. Und siehe, du wirst stumm werden und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias und wunderte sich, dass er so lange im Tempel blieb. Als er aber herauskam, konnte er nicht mit ihnen reden; und sie merkten, dass er eine Erscheinung gehabt hatte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb stumm.

Zacharias – ein Priester, ein frommer Mann. Einer, der nicht nur seinen Lebensunterhalt im Tempel verdiente; einer, der nicht nur Dienst nach Vorschrift machte, sondern es wird sogar ausdrücklich erwähnt, dass er und seine Frau Elisabeth sich an die Gebote Gottes hielten und darin ein untadeliges Leben führten. Für Zacharias war der Priesterberuf kein bloßer „Job“, sondern es war seine „Berufung“, er diente dem Herrn mit Liebe und Leidenschaft. Gewissenhaft versah er seine verschiedenen Aufgaben im Tempel. Einer also, von dem wir meinen, sagen zu können: Das ist ein Vorbild im Glauben.

Und diesem widerfährt nun während seines Tempeldienstes etwas Ungewöhnliches: Ein Engel tritt hinein in seine Tempelroutine, verheißt ihm und seiner Frau einen Sohn und gibt diesem sogar schon einen Namen: „Johannes“ (das heißt „Gott ist gnädig“). Nun sollte man doch meinen, dass solch ein frommer Diener Gottes diese Art der Begegnung zwar überrascht, aber doch freudig aufgenommen hätte. Endlich spricht Gott einmal persönlich zu ihm. Aber nein, Zacharias reagiert wie wir alle wohl reagieren würden. Er erschreckt und fürchtet sich. Er kannte wie wir die vielen Erzählungen von Englerscheinungen im Alten Testament, doch ihm war so etwas noch nie widerfahren und so rechnete er in seinem Leben einfach nicht damit. Zacharias hatte sich eingerichtet in seinem Leben: Er diente am Tempel, er brachte Rauchopfer dar und betete – er tat alles, um ein gottgefälliges Leben zu führen, um sich „nichts zu Schulden kommen zu lassen“, um vor Gott gut da zu stehen. Doch er rechnete nicht wirklich mit Gottes Eingreifen in seinem Leben, in der Welt. Während seines langen Lebens war nichts Außergewöhnliches passiert. Zacharias war Realist, er stand mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen. Gott führt uns durch unser Leben, Gott beschützt uns und aufgrund dieser Liebe können und sollen wir uns bemühen, ein Leben nach seinen Geboten, im Namen der Nächstenliebe zu führen. Das war seine klare Ausrichtung in seinem Leben und so entgegnet er auf die Ankündigung des Engels mit einer realistischen Frage: „Woran soll ich erkennen, dass das, was Du da sagst, wahr ist und gilt?“ Die Lebensrealität spricht nämlich dagegen. Zacharias und Elisabeth sind alt, sie können gar keine Kinder mehr bekommen. Zacharias stellt diese Frage, obwohl er doch die Geschichte von Abraham und Sara aus dem Alten Testament kennt, die Geschichte von der Ankündigung des Isaak, als Abraham und Sara fast 100 Jahre alt sind. Damals hat Sara auch gelacht und es nicht geglaubt. Hätte nun ein gläubiger Priester nicht hellhörig werden müssen, als ihm auch solch eine Verheißung zuteil wird? Aber nein – Zacharias reagiert wie wir wohl alle, er fragt ungläubig nach. Dass ihm gegen alle Erfahrungen, gegen alle Vernunft diese Gnade zuteil werden soll, das will ihm nicht in den Kopf hinein. So ist wohl der Mensch, wenn ihm Gott ganz nahe tritt: Nicht Freude, Jubel, dass Gott etwas Gutes mit ihm im Sinn hat, sondern die ängstliche, ungläubige Rückfrage: Wie soll das gehen? Ich bin zu alt, zu müde oder zu dumm, zu unbedeutend oder zu unerfahren, zu schwach. Ja, wenn wir selbst etwas tun, dann sind wir unserer Sache oft erstaunlich sicher. Dann meinen wir genau zu wissen, wie christliche Nächstenliebe auszusehen hat, welche Taten Gottes Willen entsprechen, wie sich ein Christ zu verhalten hat! Aber was ist, wenn etwas plötzlich und unerwartet mich trifft, auf mich zukommt? Etwas, mit dem ich nicht mehr rechne oder mit dem ich für mich nie gerechnet habe? Was ist, wenn Gott sagt: Ich will etwas für Dich tun, ich habe eine Aufgabe, eine Erfüllung für Dich. Du sollst, Du darfst von meiner Gnade leben?

Zacharias wehrt sich also. Diese Verheißung eines Sohnes – und ist sie auch die Erfüllung eines alten Wunsches – sie passt nicht mehr in sein jetziges Lebenskonzept.

Sie wirft sein ganzes Leben über den Haufen. Und wie werden die Leute reagieren?

Doch Gott lässt sich nicht so einfach abspeisen. Gott lässt nicht locker. Und damit Zacharias sich in seine neue Rolle hineinfinden kann, damit er Zeit und Ruhe hat, diese neue Perspektive anzunehmen, darum lässt Gott ihn verstummen. Nicht aus Strafe, sondern um ihm die Gelegenheit zu geben, sich damit auseinander zu setzen. Denn ein stummer Priester kann seinen Dienst nicht mehr wie gewohnt erfüllen. Er bekommt nun Zeit, sich noch einmal in die Geschichte Gottes mit den Menschen zu vertiefen. Und er kann sich auch nicht herausreden. Er muss sich der Situation stellen.

Zwangspausen, ungewollte Auszeiten – das kennen wir auch. Bringen wir sie mit Gott in Verbindung? Kann es sein, dass Gott uns auch Zeit zum Nachdenken, Zeit zur Ruhe geben will, dass Gott in unser Leben eingreifen will, wir aber ihn überhören, es gar nicht wahrhaben wollen, weil sein Eingreifen so gar nicht in mein Lebensmuster, in meinen Lebensplan passt? Wir engagieren uns auf die eine oder andere Art in christlicher Nächstenliebe, wir haben Projekte, wir gehen in Gottesdienste oder gestalten sie mit, wir haben ein gut organisiertes Gemeindeleben... Natürlich wissen wir, dass wir da unvollkommen sind, aber wir tun unser Möglichstes. Doch was heißt das, wenn mitten in diese „Lebensordnungen“ etwas laut wird davon, dass wir von Gottes Gnade leben, dass uns etwas geschenkt werden soll, das wir nicht verdient haben? Doch was heißt es, wenn uns gesagt wird, dass wir Vertrauen in Gottes Geist haben sollen bei unseren Planungen und Aktionen? Könnte es sein, dass unser Verkünden von Gottes ewigem Reich, unser eigenes, offenes Bekenntnis zu Jesus, der für unsere Sünden gestorben und auferstanden ist, so leise geworden ist, weil wir Gott so wenig zutrauen? In der Welt zählen Fakten, messbare Ergebnisse, sichtbare Beweise. Da hat Gottes Gnade, Gottes Handeln, Gottes Reich es schwer. Bei Zacharias sehen wir: Gott lässt sich aber nicht vertreiben, Gott lässt nicht locker, Gottes Gnade wird nicht zurückgezogen. Gott sagt nicht: Na, wenn Du mir nicht glaubst, dann eben nicht. Gott zieht sich nicht beleidigt zurück, weil er weiß, wie kleingläubig wir Menschen sind. Und doch geht er auch nicht einfach über Zacharias' Einwand hinweg, so wie wir es oft bei den Kindern tun, wenn wir sagen: Ach, lass sie mal, sie wissen es nicht besser. Gott bzw. sein Engel ergreift hier sozusagen eine pädagogische Maßnahme, um Zacharias die Chance zur Erkenntnis zu geben. Gott bleibt ihm zugewandt, Gott gibt ihm Zeit. Eine tröstliche, eine mutmachende Geschichte. Gott erweist sich hier als der Allmächtige, der Handelnde und darin doch auch als der Zugewandte, der Fürsorgende.

Jetzt ist Advent, Zeit der Vorbereitung auf Gottes Kommen in unsere Welt, auf Gottes Menschwerdung. Gott will uns nahe sein, nicht nur damals vor 2000 Jahren, sondern hier und heute in unserem je persönlichen Leben.

Nutzen wir diese Zeit, Gottes Geschichte mit den Menschen noch einmal neu zu lesen und zu überdenken im Hinblick auf unser eigenes Leben. Bin ich offen für Gottes Engel in meinem Leben, auch wenn sie mir eine Botschaft bringen, die ich nicht erwarte? Wie reagiere ich auf Veränderungen in meinem Lebensplan, auf angenehme oder schwere? „Das Volk merkte, dass er eine Erscheinung gesehen hatte im Tempel“, heißt es im Predigttext. Sie bemerkten die Veränderung bei Zacharias und brachten sie mit Gott in Verbindung. Ist das zu weltfremd für uns heute?

Darum zum Schluss noch einmal die Frage, die Sie durch die weitere Adventszeit begleiten möge: Glauben Sie an Wunder?

Amen.